

„Barfußjournalismus“ als Widerstand gegen die Taliban

Cheryl Benard, Edit Schlaffer

Als die Frauenorganisation RAWA¹ im Jahr 1977 in Kabul gegründet wurde, schien in Afghanistan die Morgenröte der Modernisierung angebrochen zu sein. Studentinnen und Studenten trafen sich in literarischen Zirkeln oder in politischen Gruppierungen, um über Demokratie und nationalen Fortschritt zu diskutieren, der König war reformfreudig, und das Land öffnete sich vorsichtig, aber stetig den Einflüssen der *großen weiten Welt*.

RAWAs Zeitschrift *Payam-e-Zan*, zu deutsch *Stimme der Frau*, passte in dieses hoffnungsfrohe Bild. Eine anspruchsvolle politische Zeitschrift, herausgegeben von Frauen! Das war eine Sensation, über die sich auch fortschrittlich denkende Männer freuten. Noch heute trifft man auf afghanische Männer, die sich an die frühen Jahre dieser Zeitschrift erinnern, sie sogar als die erste Quelle ihrer eigenen politischen Bildung nennen. Doch bald folgte der Niedergang. Der König wurde durch einen Kusun gestürzt, dann dieser per Staatsstreich abgesetzt. Das darauffolgende Regime gab sich blutigen Fraktionskämpfen hin (zwischen den rivalisierenden Gruppen Parcham und Khalq), bis schließlich die Sowjetunion einmarschierte, um ihre lokalen Stellvertreter gewaltsam an der Macht zu halten. Diesen Krieg gewannen, mit massiver westlicher Unterstützung, die sogenannten Mujahedeen, fundamentalistische Krieger, die sich vorübergehend als „Freiheitskämpfer“ stilisierten. Kaum waren die Russen vertrieben und die Amerikaner zufrieden abgezogen, brach der Bürgerkrieg aus. Von 1992 bis 1996 regierte das Terrorregime der so genannten Nordallianz, und dann die Taliban ...

Die Frauen von RAWA ereilte dasselbe Schicksal wie den Rest ihrer Bevölkerung – sie wurden Flüchtlinge. Im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet hielten sie inne und überlegten, wie sie unter diesen neuen katastrophalen Umständen

noch einen Beitrag leisten konnten, und die Antwort war klar. Das einzige Gut, das RAWA besaß, war der gehobene Bildungsstand der Mitglieder. Das konnten sie mit den anderen Flüchtlingen teilen. Sie eröffneten kostenlose Schulen für Mädchen und Jungen, Spezialschulen für Waisenkinder mit angeschlossenem Heim und Alphabetisierungskurse für erwachsene Frauen. Für viele Flüchtlinge waren diese Angebote der einzige Lichtblick, das einzige verbleibende Fenster in eine größere und freiere Welt. Ein junger Mann, der heute wieder in Afghanistan lebt, erinnert sich an seine erste Begegnung mit RAWA, in Form ihrer Zeitschrift.

Meine Familie war damals in den Iran geflüchtet. Die jehadis (Fundamentalisten) betrieben die Lager und auch die Schulen. Aber ein Freund von mir hatte von irgendwoher eine Ausgabe der RAWA Zeitschrift Payam e Zan, ich blätterte darin und las, dass afghanische Frauen in Pakistan eine Demonstration abgehalten hatten. Ich war sehr erstaunt. In meinem Umfeld, unter den jehadis, wurden Frauen total unterdrückt. Dass Frauen aktiv sein und sich sogar politisch betätigen konnten, war mir neu. Ich wollte mehr darüber wissen. In der Zeitschrift stand ihre Adresse, also schrieb ich ihnen einen Brief.

Ehrlich gesagt, mein Brief war ziemlich frech. Ich stellte viele Fragen, und einige davon waren rein als Provokation gedacht. Aber im Antwortschreiben ging RAWA geduldig und vollständig auf alle meine Fragen ein. Diese Reaktion hat mich gleich für sie eingenommen. Es war ein solcher Kontrast zu dem, was ich in der Schule gewöhnt war. Bei den jehadis, da durfte man keine Fragen stellen. Sofort hieß es, du bist wohl ein Ungläubiger, du willst nur stören, und sie wurden sehr zornig. Aber RAWA schien gar nicht böse zu sein, wenn man Fragen stellte, im Gegenteil, sie luden mich ein, ruhig weiter zu fragen, soviel ich wollte.

¹ Die Arbeit von RAWA ist einsehbar auf der Webseite <http://www.rawa.org> und ausführlicher beschrieben in: Cheryl Benard/Edit Schlaffer/Asifa Homayoun: *Die Politik ist ein wildes Tier. Afghanische Frauen kämpfen um*

ihre Zukunft. Droemer Knauer 2002. Für aktuelle Unterstützungsmöglichkeiten siehe <http://www.frauenohnegrenzen.org>.

Dinge hinterfragen zu dürfen, sich eine eigene Meinung zu bilden, unterschiedliche Meinungen zu vertreten, ohne deshalb gleich in einen Kriegszustand zu verfallen – das sind Dinge, die Menschen in einer Zivilgesellschaft für selbstverständlich nehmen, die in Afghanistan aber über Jahrzehnte undenkbar waren.

Kurzfristig sollten sie noch undenkbarer werden – unter den Auspizien der Taliban war nicht bloß Demokratie, sondern auch jegliche Normalität suspendiert. Groteske Regeln verzerrten den Alltag, drakonische Strafen garantierten eine Herrschaft des Schreckens. Die Außenwelt, die ihren Blick längst auf andere Ziele gerichtet hatte, nahm das nicht so richtig wahr, sondern sah in der Taliban zunächst bloß eine übermäßig fromme, übermäßig traditionelle Regierung für ein an sich ja sehr frommes, traditionelles Land – also nicht wirklich beunruhigend.

Recherchen und Berichterstattung waren, selbst wenn das Interesse der Außenwelt vorhanden gewesen wäre, ohnehin kaum möglich. Afghanistan unter der Taliban war eine geschlossene Gesellschaft. Bloß eine Bevölkerungsgruppe konnte sich, paradoxerweise, dort relativ unbeachtet

bewegen – die Frauen. Tief verhüllt und als menschliche Wesen kaum anerkannt, waren sie ohnehin bloß ein diffuser Schatten am Rande. Das nutzte RAWA, um Berichte und Dokumentationen aus dem gesamten Land zu sammeln. Ihre „Journalistinnen“ waren meist Frauen, die erst vor kurzem einen Alphabetisierungskurs der RAWA besucht hatten. Ihre frischgewonnenen Kenntnisse stellten sie nun der Gruppe zur Verfügung, die ihnen den lebenslangen Traum erfüllt hatte, lesen und schreiben zu lernen. „Barfußärzte“ nennt die Entwicklungshilfe jene Ortskräfte, Laien, die nach einer Intensivausbildung mit ihren medizinischen Grundkenntnissen im eigenen ländlichen Umfeld ihren MitbürgerInnen helfen. RAWA hat den Beruf der „Barfußjournalistin“ erfunden. Flüchtlingsfrauen und Bäuerinnen, darunter viele Witwen, zogen unbemerkt in ihren *burqas* durch die Lande, interviewten Überlebende von Massakern, Angehörige von Taliban-Opfern, die Zivilbevölkerung in Kampfzonen. Und sie fotografierten. Ihre handgeschriebenen

Die Außenwelt sah in der Taliban zunächst bloß eine übermäßig fromme, übermäßig traditionelle Regierung.

Berichte und Filmrollen wurden über die Grenze nach Pakistan geschmuggelt, entweder von Flüchtlingsfrauen mitgenommen oder von sympathisierenden männlichen Händlern in Teppichladungen gerollt oder in Gemüseboxen versteckt. In Pakistan wurde das Material dann auf die RAWA-Webseite² gegeben.

Die Fotos wären auch dann unglaublich, wenn man die Umstände ihrer Entstehung wegdächte. Ein junger Talib, vielleicht ganze 15 Jahre alt, geht grinsend, glücklich die Straße entlang. Dabei schwenkt er, an Schnüren festgebunden, die soeben abgehackten Hände eines Menschen, dem die islamische Strafjustiz gerade eine Amputation verordnet hat. An die Konsequenzen, hätten er oder seine Freunde bemerkt, dass eine Frau mit einer unter ihrem Schleier verborgenen Kamera heimlich mitfilmte, möchte man gar nicht denken.

Das unmittelbare Publikum für RAWAs innovativen Journalismus waren jene Menschen dieser Welt, die sich für Menschenrechtsanliegen und

für Frauenfragen interessieren. Sie stießen als erste auf die Webseite. Es entstanden Kooperationen nicht nur zwischen RAWA und Gruppen wie Human Rights Watch und Amnesty International, sondern auch zwischen RAWA und agilen Einzelpersonen. Künstlerinnen organisierten Benefizkonzerte, Autorinnen schrieben Theaterstücke, politische AktivistInnen bemühten sich, Druck auf ihre jeweiligen Regierungen auszuüben.

Aber die größte Wirkung erzielte RAWAs Journalismus durch Zufall. Eine englische Journalistin afghanischer Herkunft wollte einen Dokumentationsfilm drehen. RAWA stellte Filmmaterial zur Verfügung, das ihre Mitglieder heimlich gedreht hatten – Bilder von öffentlichen Talibanhinrichtungen auf einem Fußballfeld. Männer, die an Goal-Pfosten aufgehängt wurden, und jene Sequenz, in der ein Talibansoldat ganz lässig eine knieende, verschleierte Frau niederknallt. Diese Bilder, nach dem 11. September von *CNN* übernommen und in kurzen Abständen ausgestrahlt, hatten aber mehr als nur einen Schockeffekt. Die Engländerin interviewte den Taliban-Außenminister Wakil Ahmed Mutawakkil, der zynisch meinte, wenn es der Weltöffentlichkeit nicht gefiel, dass im Sportstadion hingerichtet wurde, könnten sie ja einen getrennten Exekutionsplatz spen-

² <http://www.rawa.org>.

den. Als just dieser Mutawakkil später versuchte, sich als „moderater Taliban, mit dem man zusammenarbeiten könnte, falls die radikale Spitze gestürzt würde“ zu stilisieren, genügte diese Interviewsequenz, um die Absurdität dieses Vorschlags klarzumachen.

Im Lauf des Herbstes und Winters 2001 haben wir, in Kooperation mit RAWA, Interviews mit Flüchtlingen und mit afghanischen Männern und Frauen im Landesinneren von Afghanistan durchgeführt. Dazu gehörten Leute, die im Untergrund gegen die Taliban aktiv gewesen waren, und solche, die Geheimschulen betrieben und in ihrem Bezirk Stützpunkte für die Opposition gehalten hatten. Aber die vielleicht eindrucksvollsten Interviews waren für uns jene, die mit Frauen aus den Alphabetisierungskursen geführt wurden, Personen, die in einem vollkommen konservativen, hochtraditionellen Umfeld aufgewachsen waren. Lesen zu lernen war für viele von ihnen eine lebenslange Sehnsucht, an

deren Erfüllung sie nicht mehr geglaubt hatten, bis eines Tages in der Nähe ihres Flüchtlingslagers ein RAWA-Kurs angeboten wurde.

Die Kurse haben acht Stufen. Eine unserer Interviewpartnerinnen vertraute uns an, dass sie – bei der dritten Stufe angelangt – beim Lesen von Zeitungen und Zeitschriften immer noch die Hilfe ihrer Lehrerin benötigte, um schwierigere Stellen zu entziffern. Doch das Ziel ihrer Bemühungen konnte sie bereits klar formulieren.

„Ich möchte“, sagte die 48-jährige Nooria, „die Chance haben, viele verschiedene Dinge zu lesen und mir daraus eigene Ideen und eigene Meinungen über das Leben und über die Welt zu bilden.“

Pluralismus, intuitiv erfasst von einer Frau, die von der Welt noch nicht einmal mehr sehen konnte als ein afghanisches Dorf und ein pakistanisches Lager – wer sich im abgebrühten westlichen Journalismus manchmal die Sinnfrage stellt, soll bloß an Nooria denken.

Dr. Cheryl BENARD (1953)

Politikwissenschaft.

Dr. Edit SCHLAFFER (1950)

Soziologie. Ko-Leiterin der Ludwig Boltzmann Forschungsstelle für Politik und zwischenmenschliche Beziehungen.

gemeinsame Forschungsthemen: Flüchtlinge, Demokratisierung, Frauen und soziale Entwicklung, Islam.

gemeinsame Publikationen: *Einsame Cowboys*. Kösel 2000; *Die Politik ist ein wildes Tier, Afghanische Frauen Kaempfen um ihre Zukunft*, Anfang März 2002 erschienen.